

Magnet.

Von Jacques Morian.
Uebersetzt von Adele Eichard.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Helene war betrübt und antwortete nicht. Diese Antwort hatte sie nicht erwartet. Also auch er legte Gewicht auf diese Dinge? Dann mußte er sich allerdings wenig anziehend in ihrer anspruchlosen, jedes Raffinement entbehrenden Kleidung finden. Und plötzlich kam sie sich recht untergeordneten Geistes vor. Innerlich gedemütigt, ärgerte sie sich über ihre Leidenschaft zum Studium, das sie in vollster Unkenntnis auf dem Gebiet einer Kunst gelassen, deren Macht sie eben jetzt erst erkannte. Sie hatte das Gefühl, als schnüre sich ihr die Kehle zu. Ihr Florentiner Garten stand plötzlich vor ihrem Geistesauge da, und eine unennbare Sehnsucht ergriff sie nach Licht und Einsamkeit, doch weit weg von dieser Gesellschaft, weg vor allem von Vandas, der ihr mit einem Male ironisch und widersinnig vorkam.

Er neigte sich zu ihr und sagte besorgt: „Sie sehen blaß aus, die Hitze ist unerträglich hier drin, wollen wir lieber fort?“

Dankbar und gerührt schaute sie zu ihm auf. Im nächsten Moment war ihr Haß verflogen. Nachdem Vandas, der sie zum Wagen geleitet, sich festen und sicheren Schrittes entfernte, blickte sie ihm noch lange nach.

IX.

Und als Vandas Allices Voudoit betrat, fand er diese aufs höchste belustigt vor. Sie lachte laut auf, während Helene mit ernster Miene vor ihr stand.

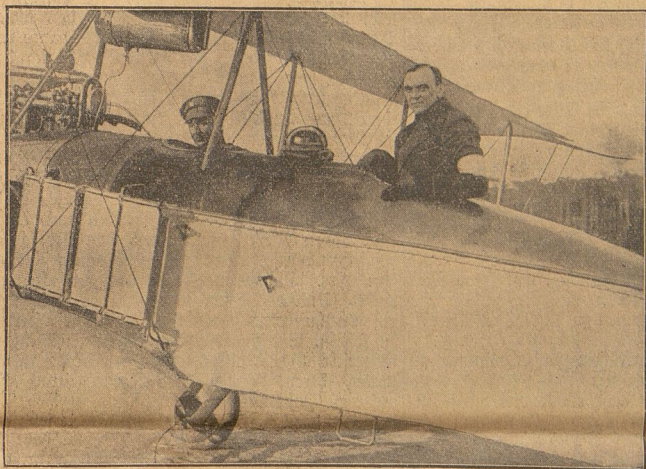
Alice erhob sich rasch.

„Sie kommen leider zu spät, lieber Freund, um noch etwas von der Moralpredigt Ihrer Schülerin mit anzuhören. Das Mädchen ist durch Sie angeekelt worden.

Dieser Eifer! Sie beide werden notgedrungen die Welt verbessern und uns arme Sünder ausröten. Aber langweilen wird man sich doch ohne uns!“

Helene's Gesicht verfinsterte sich immer mehr und mehr mit einer jener impulsiven Regungen, die ihr allemal einen besonderen Reiz verliehen,

„Nein, nein,“ erwiderte Helene, nur begreife ich nicht, weshalb Du so lachst.“
„Das mag Dir Vandas erklären.“



Viktor Stoeffler auf seinem Aviatik-Mercedes-Doppeldecker.

Sie streckte kokett ihren Fuß vor, um die antiken Schnallen, welche auf ihren langen Schnabelschuhen glänzten, ins Licht zu setzen, streifte ihren Marmel nach Art der Advokaten zurück und jagte:

„Nichten Sie, teurer Meister. Das hier anwesende Fräulein de Kerlay wundert sich, daß, nachdem sie meine Freundschaft zu Fr. Galatone von der Oper getadelt, ich ihr antwortete: „Sie ist doch durchaus anständig, sie hat nur einen Freund.“

Sierauf fing sie aufs neue an zu lachen, und während

Vandas zu Helene blickte, die errötend den Kopf abgewandt hatte, sagte er trocken:

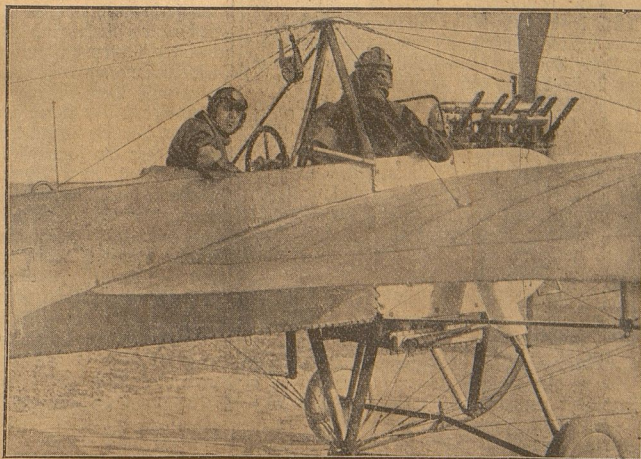
„Ich muß gestehen, daß ich dies Lachen meinerseits auch nicht verstehe. Mir ist es nicht darum zu tun.“

Sofort nahm Alice einen ernsten Ausdruck an, sie sah ihn scharf an und antwortete gereizt:

„Mit Ihnen ist nicht zu spaßen, mein Lieber. Es ist doch wahrlich nichts dabei, wenn ich Helene über etwas aufkläre, was sie früher oder später von aller Welt erfahren wird. Das Theaterleben ist schwer; aber diese relative Moral scheint mir immerhin noch verdienstvoller, als die erzwungene Tugend der Provinzlerin, die, sich selbst tröstend, mit ihrer verleumderischen Zunge dem lieben Nächsten das Herz zerreißt.“

„Möglich,“ sagte Helene nachdenklich, „ich begreife vollkommen, daß Du jene Frauen beklagst, daß Du sie aber zu Freundinnen wählst, kann ich nicht verstehen. Ihr scheint ja alle stolz darauf zu sein, ihnen nahen zu dürfen. Alles, Toilette und Bewegungen, ahmt ihr derart nach, daß man euch miteinander verwechseln könnte, und dabei besteht ihr Handwerk darin, euch den Gegenstand eurer Liebe streitig zu machen. Jedesmal, wenn ich eine von ihnen sehe, werde ich traurig, denn ich sage mir, daß sie es vielleicht sein wird, die mir mein Glück stehlen könnte.“

„D,“ sagte Alice bitter, „derartige Diebinnen gibt es überall. Auf der Bühne befinden sich die Gefährlichsten nicht.“



Otto Stiefvater auf seiner Jeannin-Argus-Stahltaube.

Am 15. September bis 31. Oktober können sich die deutschen Flieger mit ihren in Deutschland hergestellten Flugapparaten mit deutschen Motoren um die Preise der National-Flugpende im Gesamtwert von 300 000 Mark bewerben. Gleich an den ersten Tagen haben zwei deutsche Flieger erfolgreiche Flüge beenden können, die die Rekordflüge der ausländischen Flieger erreichen. Viktor Stoeffler flog mit seinem Apparat von Mühlhausen i. E. durch ganz Deutschland und landete erst bei Wartburg nach einer Flugstrecke von ca. 1300 km. Otto Stiefvater flog von Freiburg i. Br. nach Königsberg i. Pr. in 8 Stunden (ca. 1150 km). Beide Flieger haben den Flug mit einem Passagier alljährlich beendet und beabsichtigen, ihre Leistungen noch um Bedeutendes demüßigt zu überbieten. Es ist zu begrüßen, daß es nicht nur Ausländern gelingt, derartige Flüge zu erreichen und daß die deutsche Flugmotoren-Industrie jetzt leistungsfähige Apparate schaffen kann.

Alice warf sich der Cousine an den Hals.
„Also habe ich Dich doch nicht erzürnt? Du weißt ja, wie lieb ich Dich habe, kleine Wilde.“

Sie hatte den Kopf gesenkt und schwieg mit finst'rer zusammengesetzten Brauen. Helene hatte die letzten Worte kaum gehört. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit der venezianischen Schauspielerin, die ihr den Vater getödtet, und ein Zittern ergriff sie bei dem aufsteigenden Porgeschül. Vandas empfand die Vorgänge in ihrem Innern und beulte sich, diese Erinnerungen zu verwischen.

„Ich glaube,“ sagte er, „daß die Schönheit von Fräulein Galatone nur den Kutschern gefährlich war, die sie in früheren Jahren in der Schenke bediente. Sie verdient es kaum, daß man ihr zu Ehren eine Lanze bricht, und ich freue mich, daß Fräulein Helene hierin meiner Ansicht ist. Vielleicht gelingt es ihr, Ihnen mit der Zeit das Lächerliche, ja, die Gefahr einer derartigen Vermengung klar zu machen.“

Alice sprang auf. Und ihr zerkrümmtes, blondes Kopfgesicht mit dem tiefen Ausdruck dicht an das seine haltend, sagte sie:

„Hören Sie auf, Sie alter Vuchprediger Sie! Es ist unerträglich. Ewig Scheltworte! Sie sollten mir lieber sagen, wie Sie mein Kleid finden.“

Und mit dem ihr eigenen Lächeln, dessen Macht sie kannte, schaute sie ihm tief in die Augen. Ohne sich beirren zu lassen, erwiderte er:

„Sie wissen, daß ich kein Freund des Widerspruchs bin. Seit einigen Monaten bereits benutzen Sie diesen Mißbrauch zum Zeitvertreib.“

„Und wenn ich mir,“ fiel Alice ein, „alle Tage gleich bliebe, wären Sie meiner längst überdrüssig. Ihrewegen bin ich abwechselnd böse oder sanft, je nachdem, wie heute früh. Ich finde mich überhaupt riesig lebenswürdig.“

Wieder lachte sie, und ihr einschmeichelnder Blick enthielt so viel Unausgesprochenes, daß Vandas darüber in Verlegenheit geriet.

Von Schmelzbehang glitzernd, trat Frau Mogard, zum Ausgehen fertig, ein.

„Willst Du mitkommen zu Vodiniere, Alice?“ fragte sie.

Mit einem unmerklichen Augenzwinkern zu Vandas hin antwortete sie:

„Unmöglich! Ich habe etwas viel Anziehenderes vor.“

Frau Mogard fügte sich, und während sie ihre gepuderte Markisenfrisur vor dem Spiegel betrachtete, sagte sie:

„Dann muß ich eben allein hin. Welche Mühe. Außerdem muß ich noch zur Eröffnung der Bulgaren-Gemäldeausstellung.“

„Glauben Sie wirklich,“ fragte Vandas spöttelnd, „daß Ihre Gegenwart dort unentbehrlich ist.“

„Aber bester Freund, ich habe doch mein Erscheinen zugesagt. Daran ist nichts zu ändern. Wir werden uns vollkäßig einfinden. Und koste es, was es wolle, wir halten tapfer aus bis zum Schluß.“

Nachdem sie sich innerlich ihres Selbsterntes genügend erfreut, verließ sie endlich das Zimmer. Alice stand auf.

„Ich werde mich jetzt fertig machen, es ist bereits 3 Uhr.“

„Wo willst Du hin?“ fragte Helene unbefangen.

„Zum Zahnarzt.“

Sie lächelte und blickte auf Vandas, der in großer Verlegenheit den Kopf abwandte.

„Ich überlasse euch jetzt eurer Literatur.“

Im nächsten Augenblick war sie verschwunden. Nur der diskrete Duft ihres feinen Parfüms erfüllte noch ein Weilchen das Zimmer. Helene lächelte.

„Sie ist doch allerliebste. Und obgleich jedes ihrer Worte mein Gefühl verletzt, wird sie mir dennoch von Tag zu Tag lieber. Der Grund ist, sie wird nur durch ihre Umgebung allzu sehr verwöhnt.“

Froh, mit ihr allein zu sein, betrachtete Vandas bewundernd das junge Mädchen, dessen Lippen

sich allmählich wieder rot zu färben begannen und sagte:

„So sehe ich Sie am liebsten. Nur fürchte ich, daß Sie in unserer Gesellschaft die erste Färbung, die ich so sehr an Ihnen liebe, einbüßen werden.“

Sie machte eine stolze Kopfbewegung.

„So leicht bin ich fremden Einflüssen denn doch nicht zugänglich. So wie Sie vermag ich nicht mit den Damen über die Kleider und mit den Gelehrten über das Steinalter zu reden. Manchmal ist es mir, als fenne ich Sie jetzt weniger genau wie bei unserer ersten Begegnung in Florenz. Damals glaubte ich, Sie lebten einzig und allein dem Studium. Sie sind aber durchaus Weltmann und je öfter ich mit Ihnen zusammen bin, um so mehr wundere ich mich, daß Sie an dieser so tief unter Ihnen stehenden Gesellschaft Vergnügen finden können.“

Sie errödete und fügte rasch, ohne ihn anzusehen, hinzu:

„Nein, nein. Antworten Sie mir nicht. Was ich da eben sagte, ist töricht und indiskret.“

Verwirrt, zögernd zeichnete er ein paar Arabesken um einen eben geschriebenen Buchstaben. Endlich antwortete er mit einiger Anstrengung:

„Ja, was soll ich dazu sagen? Ich frage mich selbst oft genug, wie ich mich habe von diesen Menschen bestrafen lassen können, deren ganze Art mir ebenso fremd ist wie Ihnen. Als ich den Damen hier meine ersten Besuche machte, empfingen sie kaum jemand anderes als mich in ihrer Trauer, und sie waren recht einsam. Gemeinsames Leid verband uns. Nach und nach erst öffneten sich ihre Salons wieder. Von der absehenden fühlen Haltung ihrer früheren Freunde, die ihre Scheidung mißbilligten, verlezt, beachtliche Alice mit allen zu brechen und einen literarischen Zirkel zu eröffnen, von dem jedes hochfahrend-heuchlerische Element ausgeschlossen sein sollte. Sie hat indes nicht Maß zu halten gewußt. Und das geschieht allemal da, wo Jagd auf Berühmtheiten gemacht wird. Um diese Herren zu fesseln, läßt man sich von ihren Schützlingen beherrschen. Wie vieles wird jenen Männern gestattet, deren Namen die Morgenzeitung bei unserem Empfangstage meldet, froh in dem Bewußtsein der lobenden Eiferjudt, die die früheren Freunde dabei ergreifen wird. Umsonst habe ich mich bemüht, mit allen Mitteln dagegen anzukämpfen; man schenkte mir kein Gehör. Und so blieb ich denn in diesen Räumen, die ich besser mißte, aus Gewohnheit und aus — aus Sympathie für Ihre Cousine, die allerdings reizend wäre, wenn sie sich endlich von Jacques Einfluß, der ihr diesen schlechten Geschmack für die Bohème beibringt, befreien könnte.“

Erleichtert atmete Helene auf.

„Das ist auch meine Ansicht. Und ich freue mich, daß Sie meine arme Alice nicht verlassen. Sie sind gut und Sie hoffen, sie zur Vernunft zurückzuführen. Es tut mir wohl, dies aus Ihrem Munde zu hören. Hin und wieder ist es mir, als glichen Sie all den anderen.“

Unter ihrem reinen, unschuldsvollen Blick ergriff ihn ein unerträglich peinendes Gefühl und traurig erwiderte er:

„Geben Sie sich, was mich betrifft, keiner Täuschung hin. Gut bin ich nicht. Wenn ich zu rechter Zeit ein junges, liebevolles, ernstes Weib gefunden hätte, wäre ich es möglicherweise geworden. Jetzt aber schlepp' ich meine Mühe und Sorgen überall mit mir herum und bin alt, blasfert, ideallos und unfähig zum Glück. Sollte es noch einmal meinen Weg kreuzen, werde ich es mit den Worten: „Du kommst zu spät“ abweisen.“

Sie lachte.

„Machen Sie sich nicht schlecht. Sie wissen wohl, daß Sie keinen Glauben bei mir finden.“

Sehr finst'rer erwiderte er:

„Sie irren.“

Rasch erhob er sich, und enttäuscht geleitete ihn Helene zur Tür.

„Sie wollen schon fort? Wie schade. Ich hätte so gern noch Ihr Urteil über ein Buch gehört, das mir gefällt.“

Er sah zu dem jungen Mädchen herab, wendete aber sofort aus Furcht vor der aus ihren Augen sprechenden stummen Bitte den Kopf wieder ab und sagte:

„Sobald ich kann, werde ich wiederkommen, ich bin augenblicklich sehr beschäftigt.“

Und während er den Champs-Élysées zuschritt, wo er Alice zu treffen beabsichtigte, verfolgten ihn die traurigen Augen Helenens. Die Gefahr stieg. Mit jedem Tage beschäftigten sich seine Gedanken mehr mit ihr. Er fühlte ihre Gegenwart, während Alicens Bild, deren oberflächliche Liebelei ihn nur auf kurze Augenblicke noch zu fesseln vermochte, ausgelöscht war, sobald er sie verlassen hatte. Auch dieses Zusammentreffen mit ihr, das seine Schritte nicht zu beschleunigen imstande war, würde ihm nur Traurigkeit und Enttäuschung hinterlassen.

X.

Helene neigte sich unterdes über das Heft, das Vandas durchgelesen und mit Randbemerkungen versehen hatte, um den ihm entsetzenden Geruch einzujagen. Es war ein feiner Tabakduft, der ihr seine Gegenwart vorzauberte. Im Geiste sah sie ihn mit der Zigarre im Munde unter der Lampe mit dem grünen Schirm und sie lächelte vor sich hin. Welcher Genuß war es doch, mit einem solchen Lehrmeister zu arbeiten. Ihm hatte sie es zu danken, wenn ihr das aufreibende Pariser Leben süß, ja nur allzu süß wurde. Bei dem Gedanken an ihre Trauer errödete sie und verbergte vorwurfsvoll ihr Gesicht in die Hände. Trotz aller Anstrengung, die Traurigkeit festzuhalten, fühlte sie sich mehr und mehr erleichtert, gehoben von einem inneren Glück, von einer ihr bei Lebzeiten des Vaters, den sie nie wieder sehen sollte, ungeahnten, stark in sie einströmenden Lebenskraft. Von Gewissensbissen gepeinigt, holte sie rasch Herrn de Kerlajs Bild herbei, daß sie unter Tränen küßte.

„Welch undankbare, schlechte Tochter bin ich doch, Vater!“

Im nächsten Augenblick bereits ließ die Erregung nach, um einer um so größeren Kälte Platz zu machen. Immer wieder erschien vor ihrem Innern neben dem Vater jenes Weib, mit den herausfordernden braunen Augen, deren Bild lange Zeit hindurch gleichnertlich als antike Medaille unter dem ihrer Mutter an der gleichen Kette gehangen. Diese Profanation trug nicht wenig dazu bei, ihre Liebe und Vergötterung für den Vater abzuschwächen. Um ihren quälenden Gedanken zu entgehen, flüchtete sie mit der Erinnerung zu Vandas hin, der ihr Inneres bereits ausfüllte. Sie gedachte jedes seiner Worte, sie sog seinen Geist ein, schaute die Dinge von seinem Standpunkte aus an, und bediente sich sogar ohne ihr Wissen seiner Redewendungen. Klopfenden Herzens fragte sie sich, ob es wohl je dahin kommen würde, daß sie, wie er ihr verließ, Schriftstellerin werden könnte. Sie lächelte verächtlich. Wo zu? Studieren wollte sie, aber nur, um dem Meister ihre, bis jetzt noch verworrenen Gedanken zu enthüllen. Diese Blätter, die etwas von ihrem eigensten Ich enthielten, waren nur für sein Auge geschrieben worden und durften nicht gedruckt vor die Öffentlichkeit erscheinen.

XI.

Frau Mogard nahm den Tee aus Helenens Hand und sagte in beherrschendem Tone:

„Jetzt, Kind, sei aber vernünftig. Drei Monate sind verlossen und noch immer weigerst Du Dich, an meinen Donnerstagsabenden teilzunehmen. Es ist ja nur im engsten Freundestrets. Hören Sie, Vandas, bin ich nicht im Recht?“ Während Vandas sich bei dieser Frage umwandte, entglitt ihm die Seidensträhne, die Alice über seine Finger gelegt hatte, um sie abzuwickeln.



„So passen Sie doch auf,“ rief sie, „die Seide verdirrt sich ja. So ein ungeheures Weien.“

Gelangweilt, aber gehorsam nahm er den Strang wieder auf, dessen gleitende lila Fäden ihn nervös zu machen begannen; und während er die rarischen Bewegungen der jungen Frau beobachtete, in deren zarten Finger der Knäuel rollte, sagte er:

„Eine Regel kann man doch nicht aufstellen. Fräulein de Kerlay ist frei zu tun, was ihr beliebt.“

Traurig sah Helene ihn an. Seit einiger Zeit war er kalt und fremd und kam nur selten. Was mochte ihn zu dieser Veränderung bewegen? Irgendein geheimer Kummer, von dem zu sprechen ihm widerstand. Und Alice sah und hörte nichts und trieb ihr kindisches Spiel weiter. Ungebuldig trat Helene an ihn heran und nahm die Strähne von der Hand.

„Lassen Sie nur, das ist keine Arbeit für Sie,“ sagte sie rauh.

Neugierig überrascht sah Alice zu ihr auf.

„Wirft Du Dich endlich entschließen, heute abend herunter zu kommen oder nicht,“ fing Frau Mogard abermals das Verhör an.

„Ja,“ gab Helene gedehnten Tones zurück, Kampfesmüde, mit schwerem Herzen blickte sie mechanisch auf die über ihre Finger gleitenden Fäden. Was fehlte ihm? Sie mußte es wissen. Sobald ihre Hände wieder frei waren, trat sie an den Tisch heran, wo er in herumliegenden Büchern blätterte, und klopfenden Herzens, mit leiser, von Erregung zitternder Stimme fragte sie:

„Sind Sie krank? Sie sehen so traurig aus. Wollen Sie mir nicht sagen, was Ihnen fehlt?“

Gerührt blickte er in das schöne, angstgefüllte Gesicht, das dicht neben ihm war, und einem schnellen Impuls folgend, den er sofort bereute, nahm er ihre Hand:

„Traurig bin ich allerdings, aber wie könnte ich Ihnen je zürnen!“

Und noch ehe sie Zeit zur Antwort fand, fügte er in gänzlich verändertem Tone hinzu:

„Mich quält der Kummer, wie dem alten launischen Rheumatiker der Schmerz. Sie sehen wohl, wie wenig angehend das für junge Damen ist.“

Ein kurzes Lachen folgte, das Helene unangenehm berührte und er begann mit Alice in etwas gezwungenem Ton über eine neue Etikette zu sprechen. Helene hatte die Ellbogen aufgestellt und versuchte ihre sich verwirrenden Gedanken zu sammeln. War dieser spöttische eifrige Vandas, der ihr soeben noch mit unendlicher Färtlichkeit tief ins Auge geschaut, ein und derselbe? Weshalb nur diese Fronte, die sich in rührende Sanftmut verwandelte, sobald er sich vergaß? Was mochte in ihr vorgehen? Fürchtete er sich etwa vor sich selbst? Ihr Herz hing heftig zu schlagen an. Sie erblachte, ohne sich ihre geheimsten Hoffnungen eingestehen zu wollen. Sie suchte mit den Achseln. Wenn er sie liebte, brauchte er doch nicht dagegen anzukämpfen. Die Witgift konnte für ihn unmöglich in Frage kommen. Es war unerklärlich, und finstler zog sie die Brauen zusammen. Plötzlich aber hellte sich ihr Gesicht wieder auf. Schlechtes, törichtes Kind, das sie war, wie konnte sie nur ihre kurze Trauer vergessen. Wie ungehörig würde sich eine Verlobung an dem noch frischen Grabe ausnehmen. Er dachte sicherlich daran, denn er war besser, als sie, und verschob das entscheidende Wort für später. Dies war die natürlichste Erklärung für seine zarte Fürsorge, für die kalte Mäste, die er sich vorhielt, um ein verfrühtes Vorgehen zu verhindern. Von einer tiefen Seligkeit durchdrungen, senkte sie beschämt die Augen. Dann eilte sie zu Frau Mogard hin und einen Arm um deren Schulter legend, sagte sie:

„Ich habe Dir versprochen herunterzukommen, und ich verspreche Dir auch gar nicht so sehr zu sein. Schließlich muß ich mich doch an eure Lebensweise zu gewöhnen suchen.“

Enzückt umarmte Frau Mogard das junge Mädchen.

„Das laß ich mir gefallen. Du sollst Deine Opferfreudigkeit nicht zu bereuen haben. Ich werde Dir berühmte Künstler vorstellen, die Dich interessieren werden.“

Spöttend fragte Vandas:

„Sind Sie dessen so sicher? Ich fürchte sehr, daß Fräulein Helene stark enttäuscht sein wird bei der näheren Bekanntschaft dieser bewunderten Objekte. Von den Künstlern sollte man nur die Werke kennen. In diesen ist ihr besserer Teil enthalten, der andere ist entleert wie ein Flacon, dessen Inhalt verdunstet.“

Helene lachte.

„Nun, und Sie? Ziehe ich Sie nicht etwa auch Ihren Büchern vor.“

Sehr ernst erwiderte er:

„Sie haben unrecht. Der Vandas, den Sie vielleicht geliebt haben würden, ist längst in meinen Werken begraben und gestorben, ich bin nur noch eine Mumie.“

Hierauf begann er wieder mit Alice zu plaudern, während Helene, abermals vom Zweifel befallen, ihre großen Augen voll Trauer und Bangen auf ihn ruhen ließ.

XII.

Die vom hellen Licht überflutete Halle war bereits dicht gefüllt, als Helene eintrat. Eingeschüchtert von dem neugierig auf sie gerichteten Blicken von Herren im Feston, die mit der Zigarre im Munde mit dekolletierten Damen lachten, eilte sie in die Nähe der Tante. Frau Mogard, die in dem prunkhaften Louis XV. Kostüm vorteilhaft verjüngt ausah, sagte:

„Wo bleibst Du denn so lange? Komm, ich will Dich vorstellen.“ Und indem sie sich durch die Menge drängte, fügte sie hinzu:

„Siehst Du, daß ich recht hatte? Alles ganz intim. Die Herren erscheinen in Haus-toilette, für die Damen nehme ich es genauer; entblößte Schultern bringen immer etwas mehr Leben hinein. Aber überall darf geraucht werden, sogar im Musiksaal. Ich bestimme mich um niemanden, daher amüsiert sich ein jeder. Man muß doch mit der Zeit fortschreiten, wenn meine arme Mutter wiederkehrte, sie fände sich hier nicht mehr zurecht.“

Helene erwiderte nichts. Sie gedachte der alten Dame mit dem feinen Lächeln um den lieben Mund und den atmossphärischen Seidenkleidern und sie mußte sich eingestehen, daß ihre etwas veraltete Grazie dem schlechten modernen Geschmack bei weitem vorzuziehen war. Eine heranommende größere Gesellschaft trennte sie von der Tante und Helene flüchtete sich in den noch menschenleeren Musiksaal. Die Scheiben, in denen eine elektrische Kugellampe das Mondlicht wiederzuspiegeln schien, erglänzten in sanftem Schein und überaus schließend wirkte dieser Schatten beim Austritt aus der bunten Menge, die auf dem Gesicht Buddhas, dessen goldene Maske sich riesengroß an der Decke abhob, ein lächelndes Mitleid hervorrief. Lilliane von Laverdin, die sie beim Eintritt in das geheimnisvolle Halbdunkel nicht bemerkt hatte, trat auf sie zu und sagte mit ihrer schneidend scharfen Stimme:

„Also sind Sie endlich in diese weltlichen Freuden eingeweicht? Sie müssen eingestehen, daß die Freunde Ihrer Tante nicht geradezu allzu banal sind. Sehen Sie sich einmal diese ästhetischen Toiletten an. Diese Druidinnenkränze, die Rosentouffes, die an den Schläfen kleben, wie die Rosetten der Pferde am Brautwagen, und diese Juwelen, die entweder Flebermäuse oder Spinnen vorstellen. Das ist die Elite der Aristokratie. Gelehrte, Künstler, Marquisen und Schauspielerinnen. Uebrigens genügt der elbe Anstand der Herren und die unduldsvolle Frißche der Damen, um dies zu erraten.“

Ein höhnisches Lachen folgte diesen Worten, während Helene bestürzt und betreten auf die schamlose Nacktheit der dreifigen Frauen starrte, die schäfernd und flüsternd mit den Männern lachten, die sie mit begehrlichen Blicken betrachteten und

ihnen den Rauch ihrer Zigarren ins Gesicht bliesen. Ihr Inneres schmürte sich zusammen, und zerstreut schaute sie nach den schneeweißen Orchesterleuten, die die Kronleuchter befränzten, deren kostspielige Umschuld wie Riesengarben weißer Sterne über die Decke hinfloßen. In dem ersten Sessel erkannte sie Frau Gaveron. Neben ihrem Sessel stand ein junger, bleicher aufgelaener Mensch, mit turbanartig angelegten Haaren. Er beugte sich zu ihr herab und versenkte seine vorstehenden blaffen Augen in die Fleischfülle ihres Taillenauschnittes. Lilliane kicherte höhnisch.

„Jetzt sucht sie Traverski, den Violinspieler an sich zu fesseln, um Mallats Eiferlucht zu erregen. Er braucht nur eine Frau anzusehen, so liegt sie ihm zu Füßen. Ein grundverdorbenen Mensch, Mallat sieht sich nicht einmal nach ihr um. Der folgt seiner neuesten Laune Frau Trüel. Sehen Sie.“

Dabei wies sie auf einen eleganten, im Gesellschaftsanzuge stehenden jungen Mann, mit einer vielfarbigen Spießnadel im Knopfloch, der sich im eifrigen Gespräch mit einer jugendlichen Frau befand. Sein Schurrbart berührte dabei ihr rosiges Ohr, das plötzlich scharlachrot aufleuchtete. Lilliane betrachtete die junge Frau mit neugieriger Eiferlucht, während diese verlegen die Augen senkte und schwieg. Im nächsten Moment erblachte das frische Gesicht und sie erhob bittend, erstickten ihre Augen wie ein angeschossenes Reh zu dem Sprecher auf. Helene fühlte sich zu der jungen Frau hingezogen, die in der einfachen Toilette und ungeschminkt, wenig in diese ungehobene Luft zu gehören schien. Sie war kaum hübsch zu nennen, nur der Teint war blendend hell, und die Züge kindlich zart und der Mund erdbeerrot. Alles in allem eine noch mädchenhafte Erscheinung. Lilliane murmelte:

„Er ahnt nicht, sich an so ein kaum verheiratetes Weien zu wagen. Noch nicht 18 Jahre zählt sie. Aber so wie die Dinge scheinen, wird sie die älteren bald eingeholt haben.“

Angeekelt wollte Helene sich entfernen, aber die Bucklige zog sie mit sich fort in Mallats Nähe. Frau Gaveron war hinzugekommen und von einem Kreis Damen umgeben, führte er das große Wort, zur höchsten Belustigung der Umstehenden. Alice trat aus der Gruppe heraus und indem sie die Diamantfingerringe, die nur notdürftig auf der Schulter ihre Toilette zusammenfaßte, hochschob, sagte sie:

„Dieser Mallat ist ein prächtiger Don Juan. Man erzählt sich Dinge von ihm, die ich Dir nicht wiedersagen kann.“

Entsetzt hörte Helene sie an, während ihr Alice alle an ihn vorübergehenden Personen nannte. Diese dicke Blonde war die Frau eines Abgeordneten und die Freundin eines Herzogs. Jener Magere neben der forpulenten Dame war Vibaud der Maler, der lila Pferde und zitronengelbe Weiber malte, dessen reelles Talent sich in bizarren Farben gefiel, um das bürgerliche Publikum anzuziehen. Der dort war Levege, ebenfalls ein bedeutender Künstler. „Allerdings,“ murmelte plötzlich neben ihnen Vandas, „denn er aus dem Nebel herauszutreten geruht, in dem alle seine Gestalten verschwinden. Zu beklagen sind jene Unglücklichen, die dazu verurteilt sind, in ewig rauchenden Häusern zu wohnen.“

Alice lachte laut auf.

„Schweigen Sie, alter Philister. Sie haben kein Verständnis für das Schöne. Ich überlasse Ihnen Helene. Suchen Sie ihr so gut als möglich die Zeit zu vertreiben, unterdes ich meinen Pflichten nachkomme. Das arme Kind hat ein schweres Herz.“

Mit einer instinktiven Bewegung trat Helene nahe an ihn heran.

„Bitte, führen Sie mich hier hinweg, ich fühle mich zu unglücklich.“

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Der Faden der Güte zieht stärker als das Tau der Gewalt.

Das Poßfräulein.

Roman von Artur Doullac.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Har道in hatte, am Fenster seiner Studierstube stehend, den Augenblick erpäht, in dem Charles das kleine Postgebäude verlassen, um seine erregte Stimmung durch einen Spaziergang im Freien abzutun. Der alte Herr begab sich nun eilig zu Viette und berichtete ihr, was sich zugefallen. Ein paar Augenblicke lang umdüsterte sich ihre Stirne und seufzend sprach sie: „Das war es eben, was ich fürchtete!“

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, verehrte Freundin, daß sie eigentlich einen glänzenden Triumph gefeiert haben, denn nicht eine Stimme fand sich, welche gegen Sie gesprochen hätte.“

„Eine doch,“ sagte Viette „und das bedauere ich, bedauere es für ihn und für Charles!“

„Gestatten Sie mir,“ erwiderte der Notar, „mich diesem Bedauern nicht anzuschließen, wenigstens nicht in bezug auf ihn! Die Unverschämtheit mancher Menschen wirkt abstoßend, und es tut mir wahrhaftig wohl, wenn sich doch die Rute findet, welche solche Leute züchtigt.“

„Aber Charles leidet darunter,“ entgegnete Viette.

„Ich wüßte eigentlich nicht, inwiefern; Sie hatten doch von allem Anfang an die Absicht, dieses Mal sein Hiersein zu benutzen, um ihm die Wahrheit mitzuteilen und die Situation zu klären.“

„Allerdings; aber ich habe Verwickelungen nicht erwarten zu müssen geglaubt.“

„Lassen Sie es gut sein, meine kluge Freundin. Nur nicht die Ruhe verlieren, nicht ohne Grund sich aus dem Gleichgewicht der Seele bringen lassen. Herr von Cardore ist, um nicht mehr zu sagen, zum mindesten sehr ungeschickt gewesen. Sie sehen, ich bin nachsichtig. Er wird sich schämen, und wenn er vor Ihnen und vor Charles errödet, so ist das nur die gerechte Strafe, die ihn trifft.“

„Es ist nicht das allein, obzwar es an sich schon peinlich ist. Aber ich fürchte —“

„Was denn?“

„Das Schlimmste! Charles ist eifersüchtig!“

„Auf den Grafen? Ich würde eher das Gegenteil geglaubt haben und auch meinen, für jenen könne Grund zur Eifersucht bestehen. Fräulein Darling bekundet so deutlich ihre Vorliebe für Charles, daß man kein großer Psychologe sein muß, um in ihrem kleinen Herzen lesen zu können.“

„Und er erst! Er denkt nur an sie! Gerade daswegen möchte ich jedes peinliche Aufsehen vermeiden wissen. Ohne jene verhängnisvolle Rivalität würde alles sich viel einfacher gestalten. Der Graf ist nicht jeder edlen Regung unfähig, er ist frei, er ist reich —“

„Woran denken Sie eigentlich, teure Freundin?“

„An das Glück meines Jungen.“

„Sie, die Sie Ihre Rechte mit niemandem teilen wollen, nicht einmal mit mir —“

„Liegt darin nicht ein gewisser Egoismus, den ich selbst tabeln muß? Man soll die Kinder lieben um ihrerwillen nicht nur, weil man sich etwas

Angenehmes damit erweist, man muß ihr Wohl und ihren Vorteil im Auge haben. Wenn er über einen Namen, über ein Vermögen verfügen könnte, so wäre das etwas anderes.“

„Die stillschweigende Adoption vergangener Jahre wird bald zum legalen rechtskräftigen Akt, denn Sie haben das nötige Alter erreicht und Sie wissen recht gut, daß er als mein Patenkind auch bezüglich des Vermögens so weit als tunlichst von mir bedacht wird! Was überflüssige Schätze betrifft —“

Der würdige Notar hielt inne, er wuschte sich die Brille ab, hustete verlegen und fuhr nach einer kleinen Pause fort:

„Um, ich glaube keine Berufsindiskretion zu begehen, wenn ich Ihnen unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit mitteile, daß jemand, der sich ganz außerordentlich für ihn interessiert, ihm testamentarisch, ohne damit gegen andere ein Unrecht zu begehen, ein ganz schönes Vermögen hinterläßt. Der Vorteil des Junggeblenden,“ bemerkte er nach einer kleinen Pause, „liegt eben

einer geschlossenen Gesellschaft veranstaltet werden sollte, deren Mann er war, beobachtete das alte Fräulein mit unruhiger Miene den jungen Mann, welcher ruhelos im Zimmer auf und ab ging.“

„Haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie morgen nach Agricourt gehen, Kate?“ forschte er plötzlich, eine Bemerkung des alten Herrn unterbrechend, auf welche er gar nicht geachtet hatte.

„Nach Agricourt, ja, ganz richtig, es ist dort ein Pachtvertrag zu erneuern.“

„Wenn Sie gestatten und mir einen Platz in Ihrem Wagen einräumen, möchte ich Sie begleiten, um dort einen Abschiedsbefuch zu machen.“

„Einverstanden, und wenn Du keine besonderen Sprünge unternehmen willst, mit meinem alten Grauschimmel keine Kunststücke aufführst, so magst Du ihn auch lenken.“

Er lebte in Rück Erinnerung an die fernabliegende Zeit, in welcher Charles als kleiner Junge das Reitschieren gelernt, aber der melancholische Ausdruck in den Zügen seines Patenkinds verdrab ihm einigermassen die Laune.

Als Charles sich in sein Zimmer zurückgezogen und bereits zu Bette lag, podte es leise an seiner Tür.

Tante Viette war es, die gleich darauf mit der Kerze in der Hand eintrat.

„Du hast mich heute nicht wie sonst umarmt, mein Sohn, beim Gute Nacht sagen,“ sprach sie halb scherzhaft, halb grollend.

„Du weißt doch, daß, solange Du klein gewesen, das immer ein schlechtes Zeichen war, es gab dann etwas zu verbergen, eine Dummheit oder einen Kummer, Du wolltest mir nicht in die Augen schauen und behauptetest, ich könne darin lesen.“

Sich über ihn beugend, fragte sie mit lächelnder Miene, welcher der erste Blick ihrer Augen widersprach: „Lorheit oder Kummer, mein kleiner?“

„Weder das eine, noch das andere, Tante Viette!“ entgegnete er stolz.

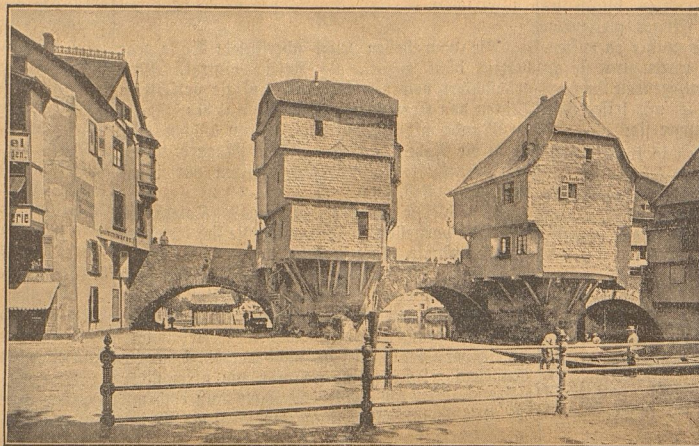
Sie drang nicht weiter in ihn, sondern, einen mütterlichen Kuß auf seine Stirn drückend, entfernte sie sich, ohne ein Wort hinzuzufügen. Die Kerze aber zitterte in ihrer Hand, und als sie draußen im Korridor stand, rollten heiße Tropfen über ihre Wangen nieder.

Der Grauschimmel des Notars war vor den Wagen gespannt worden, welcher die beiden mit ihren Gedanken beschäftigten Männer, den jungen und den alten, ihres Weges dahinführte. Sie plauderten von banalen Dingen, um sich wechselseitig den Anschein zu geben, als seien sie von nichts in Anspruch genommen. Charles aber durchlebte im Geiste die Ereignisse des vergangenen Tages. Es war ihm nicht sehr schwer geworden, durch einige gleichmäßige Seelen in Erfahrung zu bringen, wodurch dieselben entstanden, und zuweilen lächelte er ärgerlich vor sich hin, zog er mit nervöser Unruhe an den Zügeln des Pferdes, zum großen Verdruß des Grauschimmels, welcher an die ruhige Leitung seines alten Gebieters gewöhnt war.

„Ueberlasse mir das Reitschieren, mein Junge!“ bemerkte der Notar nach einer Weile. „Du hast eine zu harte Hand.“

Zu hart würde sie niemals sein können, um denjenigen zu züchtigen, der es gewagt hatte, Tante Viette anzurufen. Rivalität, Eifersucht, all das war vergessen, dahingeschwunden, vor der Entrüstung darüber, daß eine Menschenseele es

Wunderliche Wohnbauten aus alter Zeit.



Die Brückenhäuser in Kreuznach.

In den alten Städten in Süddeutschland entwickelte sich der Verkehr zwischen den Marktorten vom Lande und der Stadt vielmals an den Brückentöpfen ab. Da nur wenige Brücken vorhanden waren, war der Verkehr auf den Weiden äußerst reger. Die Brückentöpfe wurden nun auch bebaut, um Verkehrsräume anzunehmen und über den Verkaufsräumen wurden Wohnräume aufgesetzt. Der Aufbau entspricht einem modernen Rekonstruktions etwas sehr wendig und gefählich und doch haben sich die Leute in früherer Zeit dort oben äußerst wohl und sicher geföhlt.

darin, daß er mit seinem Gelde anfangen kann, was er will, ohne irgendeiner Menschenseele Rechenschaft ablegen zu müssen.“

Gerührt bot Tante Viette dem alten Freunde die Hand.

„Nur keine Aufregung!“ bemerkte dieser mürrisch, „und vor allem nichts gesagt!“ Es könnte mir dies den Appetit verderben und den guten Jungen aufregen, der vermutlich von nichts eine Ahnung hat und wie gewöhnlich zum Abendessen nach Hause kommt.“

Trotzdem war der Notar selbst nicht ganz ruhig, und als er endlich seines Patenkinds ansichtig wurde, stieß er einen Seufzer der Erleichterung aus.

Charles war ruhig, sogar heiter gestimmt.

„Auch Sie sind hier, Kate?“ rief er mit etwas gezwungener Lustigkeit dem alten Herrn zu. „Heute ist es ja fürwahr, als habe sich alle Welt bei uns ein Stelldichein gegeben, unsere bescheidene Wohnung war überfüllt. Nur Sie fehlten, ich erwartete Sie mit einer Deputation der Feuerwehr, sind Sie nicht deren Hauptmann?“

„Lache immerhin, Du nichtsnutziger Junge!“ schalt der Notar. „Man wird derjenigen niemals hinreichende Huldigung entgegenbringen, welcher anzugehören Du die Ehre hast.“

„Gewiß,“ stimmte der Kapitän bei, aber in seiner Stimme lag eine gewisse Gereiztheit.

Während Herr Har道in sich in wortreichen Auseinandersetzungen über ein Fest erging, das von

gewagt hatte, seine Adoptivmutter zu beleidigen. Er sah darin ein Sakrilegium, neben welchem jeder andere Schmerz geringfügig und nebensächlich erschien. Sein fändlicher Kultus konnte und durfte nicht angegriffen werden. In dieser Stunde war er Sohn und nichts als Sohn, und wenn er von Zeit zu Zeit ein holdes Schattenbild vor seinem geistigen Auge auftauchen sah, so war es in erster Linie der Fall, weil er Dankbarkeit dafür empfand, daß sie so treu Partei genommen für Tante Viette, die er geliebt vom Augenblicke des ersten Sehens an.

Der Notar selbst dachte an die Gerechtigkeit, welche früher oder später den Vater doch zwingen werde, den Sohn anzuerkennen, von dessen Existenz er fürs erste noch keine Ahnung hatte. „Der Winter wird in diesem Jahre streng werden“, bemerkte er nach einer längeren Pause, nur um etwas zu reden.

„Für die Hunkelrüben gut!“ erwiderte der andere zerkürrt.

Von Zeit zu Zeit wurde eine gleichgültige Frage hingeworfen, nur, um das Gespräch in Gang zu bringen. Währenddessen ging Tante Viette ihren häuslichen Obliegenheiten nach und fragte sich besorgten Herzens, ob Charles bereits wisse, wie die Dinge ständen. Sie zergliederte jedes Wort, das er gesprochen, jede Bewegung, die er gemacht, sie sah im Geiste seinen klaren Blick, aber es fiel ihr nachträglich erst auf, daß er es vermeiden hatte, ihr in die Augen zu sehen. Weshalb war er auch nach Agricourt gefahren? Genügte er damit nur einem Gebote der Höflichkeit? Vieß sich dieser Besuch durch seine baldige Abreise erklären, galt er in erster Linie Eva? Und bestand wirklich keine Veranlassung, sich deshalb Sorge zu machen?

Mit zitternder Hand fing sie an, einen Brief zu schreiben, den sie aber bald darauf wieder zerriß.

Wenn er nichts ahnte, so entsprach ein vor-eiliger Schritt ihren Absichten eigentlich nicht; es war besser, nichts zu beschleunigen, Herrn Har道in alles tun zu lassen. Was dann aber, wenn er schon alles wußte? Wenn er einschreiten würde, während sie noch warteten? Würde sich dann ein „Eklat“ vermeiden lassen? Mein Gott, und wenn er die Wahrheit zu spät erfährt.

Sie erbebt bei diesem Gedanken, ergreift die Feder von neuem und schreibt hastig:

Herr Graf!

Unschlüssig hielt sie abermals inne; was sollte sie tun? Zum hundertsten Mal erwog sie den Gedanken in ihrem gequälten Geist, und während sie noch darüber nachdachte, fuhr ein Wagen vor. Eva stand merklich erregt auf der Schwelle und slog im nächsten Augenblick, ohne alle Umschweife, Tante Viette um den Hals, indem sie lebhaft rief: „O Tante Viette! Tante Viette!“

Dann brach sie in einen unaufhaltsamen Tränenstrom aus.

Sie ahnte offenbar Gefahr! Die Tochter des Soldaten aber hatte mit einem Schlage ihre ganze Energie wiedergefunden, jetzt, wo sie begriff, daß Gefahr im Verzuge sei.

„Was gibt es dem, mein liebes Kind?“ forschte sie mit sanfter Entschlossenheit.

„Er — er wird sich schlagen!“

Sie brach in Tränen aus und hatte in ihrer Schüchternheit gar nicht gewagt, den Namen des Mannes zu nennen, um welchen sie in größter Sorge schwebte; aber das war auch nicht nötig gewesen, Tante Viette hatte die Angst recht gut begriffen, in welcher sie sich befand. Mütter, oder solche, welche den Beruf in sich empfinden, es zu sein, haben immer das richtige instinktive Gefühl.

„Sind Sie dessen, was Sie behaupten, gewiß? Wer hat Sie davon in Kenntnis gesetzt?“ forschte das alte Fräulein lebhaft.

„Hören Sie mich an, Tante Viette. Sie erlauben doch, daß ich Sie so nenne, es wird mir darum alles um so viel leichter, und mir ist das Herz recht schwer, dessen mögen Sie sicher sein.“

„Ja, liebe Kleine, sprechen Sie nur und bringen Sie das, was Sie mir zu sagen haben, recht rasch zum Ausdruck.“

„Heute kam er, um von uns Abschied zu nehmen, aber er war so verändert, so zerstreut, faum, daß er mich angeblickt hat.“

„O, dann ist die Sache ernsthaft, liebe Kleine!“ bemerkte Tante Viette, welche nicht umhin konnte, zu lächeln.

„Nicht wahr?“ entgegnete das junge Mädchen naiv. „Als Herr d'Agricourt ihn begleitete, folgte ich den beiden auf Seitenpfaden durch den Park und belauschte alles, was sie sich sagten. Ich weiß, daß ich mit dem Gorden ein Unrecht beging, aber die Angst trieb mich dazu, einen Schritt zu tun, den jeder Gebildete verdammen muß.“

Tante Viette schüttelte ihr die Hand, um das arme junge Geschöpf zu ermutigen, damit es in dem, was es zu sagen habe, fortfahre.

„Ich hörte, wie Ihr Neffe seinen einstigen Kriegskameraden bat, er möge ihm in einer Ehrensache als Sekundant dienen. Sie wissen vielleicht nicht, um was es sich handelt, Tante Viette!“

Diese nickte nur, zum Zeichen, daß sie von allem unterrichtet sei, mit dem Kopf; sie wußte alles, sowohl den Angriff, als auch die Tapferkeit, mit welcher das kleine Fräulein ihre Verteidigung übernommen.

„Kurzum“, fuhr diese fort, „Herr d'Agricourt und der General Esten dürften sich zu dieser Stunde bereits bei Herrn von Candore befinden, um Nachenschaft von ihm zu begehren.“

„O, mein Gott!“

„Ich fürchte mich, Tante Viette, obwohl ich sonst nicht zu den Feigen gehöre, und ich begreife ganz gut, daß ein Offizier in seiner Lebensstellung nicht anders handeln konnte. Ich hätte es ebenjo gemacht. Gott wird jene beschützen, die im guten Rechte sind, nicht wahr? Aber wenn ich mir dies auch zehnmal wiederhole, so empfinde ich doch Furcht, und deshalb bin ich zu Ihnen gekommen, Tante Viette, die Sie so stark und mutig sind, um mich an diesen Ihren Eigenschaften zu stählen und zu kräftigen. Ich liebe ihn eben, Tante Viette! Freilich weiß ich, daß ich Ihnen das nicht sagen sollte, aber ich habe nie eine Mutter gehabt, und meine Seele lechzt danach, sich ausprechen zu können.“

Sie verberg das Antlitz in den Händen und Tränen perlten gleich Tauropten zwischen ihren Fingern hervor. Das alte Fräulein aber war tief gerührt von diesem mit voller Naivität ausgesprochenen Bekenntnis.

„Beruhigen Sie sich, mein Kind, dieser Zweikampf kann und wird nicht stattfinden.“

„Wer sollte ihn verhindern?“

„Ich“ erwiderte Viette einfach.

* * *

In der Kanzlei des Notars Har道in herrschte ungewohnte Bewegung. Die Bediensteten sprachen leise und lebhaft zusammen, und selbst die Mahnung des Prinzipals förderte nicht das erwartete Resultat zutage, denn auch er war offenbar von der Wichtigkeit dessen, was ihm oblag, gewaltig in Anspruch genommen. Seit dem frühen Morgen schon machte er ein feierliches Gesicht, öffnete nur von Zeit zu Zeit die Türe seines Arbeitskabinets, um diesen oder jenen energischen Befehl zu erteilen. Mehrmals wurden Botschaften zur Post geschickt, die glücklicherweise nicht weit weg war, so daß der Laufburche, welcher zu diesen Gängen verwendet werden konnte, leicht sein Ziel erreichte. Dann war ein Besuch um den anderen gekommen; zuerst Herr Darling mit seiner hübschen Nichte, welcher eine lange Konferenz mit dem Notar hatte; dann Kapitän Naynal, und nun erwartete man Herrn von Candore.

Was sollte das alles zu bedeuten haben? Handelte es sich um einen Heiratskontrakt? Und mit wem? Mit dem Offizier oder mit dem Diplomaten?

„Das Herz schwankt zwischen beiden!“ krällerte

einer von den Schreibern vor sich hin, welcher spähend am Fenster stand.

„Seien Sie doch still!“ warf einer der Beamten ein.

„Was meinen denn Sie, Herr Gilbert, der Sie ein gewiegter Mann sind?“ forschte einer der anderen Untergebenen.

„Meine Meinung besteht darin, daß wir gar nichts zu meinen haben, mein lieber Canolle! Ein schlichter Offizier kann möglicherweise gar nicht in die Waagschale fallen, wenn es sich um einen Mann von der Bedeutung des Herrn von Candore handelt, der vornehm, reich und von weltlichem Einfluß ist!“

„Zu alt!“ meinte Canolle absprechend.

„Und zu selbstbewußt!“ warf ein anderer ein.

„Das kann nie gefallen, am wenigsten den Frauen.“

„Das Herz der Frauen ist ein unergründlicher Abgrund,“ meinte der Vorstand in doktrinärem Ton.

„Hat Josephine Beauharnais nicht beispielsweise Bonaparte dem Barras vorgezogen?“

„Das war auch sehr begreiflich!“

„Still, da kommt der Graf!“

Stolz und hochmütig, wie dies in seiner Art zu liegen pflegte, trat Candore ein.

Der Kanzleivorstand erhob sich ehrerbietig, um ihn zum Notar zu geleiten, den er zu seiner Ueberrastung allein fand.

„Wo zum Teufel hat er denn die anderen hin verschwinden lassen?“ fragte sich der Kanzleischef mit einigem Befremden.

„Vielleicht brachte er sie im Salon oder im Speiseaal unter,“ bemerkte Canolle, als er jenem gegenüber eine diesbezügliche Bemerkung machte.

Dann aber hielt er plötzlich inne, denn Fräulein Naynal erschien auf der Schwelle.

„Der Herr Notar ist beschäftigt!“ bemerkte Canolle, bestritt sie am Eintritt in dessen Heiligtum zu verhindern.

„Ich weiß, aber er erwartet mich, und Sie mögen überzeugt sein, daß ich ihm nicht ungelegen komme!“ lächelte das alte Fräulein.

Die Tür war bereits aufgegangen, der Notar stand auf der Schwelle und beilste sich, Viette eintreten zu lassen.

„Das ist der fünfte Akt!“ murmelte der Kanzleivorstand leise vor sich hin.

Nicht ohne geheime Besorgnis hatte der Graf sich nach der Kanzlei des Notars begeben, als dieser ihn bitten ließ, Schon einigermäßen beunruhigt durch den törichten Schritt, zu welchem er sich, hingerissen durch sein unglückseliges Temperament, hatte verleiten lassen, fühlte er recht gut, daß er keine schöne Rolle gespielt, befand sich insolgedessen in sehr schlechter Laune und zerkürrtete in nervöser Ungeduld das lakonische kleine Billet, welches mit der Bezeichnung „Eilig“ aus der Notariatskanzlei nach dem Schlosse gebracht worden war.

„Was zum Teufel kann er von mir wollen?“ stieß er zwischen den Zähnen hervor.

„Am einfachsten, Du gehst hin und überzeugst Dich selbst!“ wandte sein Onkel ein. „Har道in ist zu formgewandt, als daß es ihm jemals in den Sinn käme, Dich für nichts und wieder nichts zu stören.“

„Ahnst Du nicht, um was es sich handeln könnte?“

„Vielleicht!“ entgegnete der alte Herr mit ernster Miene.

Kaoul sah ihn einigermäßen beunruhigt an. Wenn man ein Erbe ist, können die geringfügigsten Worte eine gewisse Deutung haben, besonders, wenn es sich um einen Notar handelt. Kaoul wußte, daß Herr Ferris keine besondere Ursache habe, mit ihm als Neffe oder als Schwiegersohn absonderlich zufrieden zu sein. Vielleicht mochten seine geäußerten Heiratsprojekte den Becher zum Ueberfließen gebracht haben. Er brütete noch darüber nach, als er das Bureau beriet, der Anblick der Postbeamtin aber gab seinem Ideenreichtum eine ganz andere Richtung.

Hatte sie etwa Kenntnis erhalten von dem, was er in seinem Hause gesprochen, mutmaßte sie,

daß ein Zweikampf davon die Folge sein sollte? War es eine Falle, die man ihm stellte, würde er Vorwürfe, Bitten anzuhören haben? Würde jener einfältige Hardoin irgendeine melodramatische Szene zum besten geben? Es fehlte ihm nur noch, sich in dieser Weise lächerlich gemacht zu haben!

In äußerst gereizter Stimmung verneigte Raoul sich steif und hielt sich vom ersten Augenblicke an in der Defensive.

„Herr Graf,“ bemerkte der alte Notar in geschäftlichem Ton, „ich habe Sie gebeten, sich nach meinem Arbeitskabinett zu bemühen, weil ich Ihnen im Auftrage des Fräuleins Raynal eine wichtige Mitteilung zu machen habe.“

Raoul unterbrach ihn föhnl.
„Es genügt, Herr Hardoin, ich ahne ungefähr, um was es sich handelt.“

„Das glaube ich kaum!“

„Gestatten Sie mir, hinzuzufügen, daß Ihre Rolle in dieser Angelegenheit mir nicht ganz am Platze zu sein scheint, um in einer öffentlichen Stellung oder aus Pflicht sich nicht als Ehrenfabrikant und Erzähler zu benehmen.“

Er machte ein paar Schritte auf die Türe zu, um sich zu entfernen, der Notar aber streckte in gebietender Gebärde die Hand aus.

„Entschuldigen Sie, Herr Graf, aber ich glaube nicht, daß Sie dazu berufen sind, mich zu erziehen, mich über die Pflichten aufzuklären, die ich bereits übe, als Sie noch in der Wiege lagen. Ich dulde solche Annäherung nicht, von wem immer sie auch kommen möge, und weiß sie in die gebührenden Schranken zurückzudrängen.“

„Lassen Sie's gut sein,“ erwiderte der Edelmann, zur Besinnung kommend, „Sie sind ein alter Freund des Hauses, das sehe ich ja ein, aber trotzdem möchte ich Sie bitten, Ihre Rechte nicht zu überschreiten; wenn es sich noch um einen notariellen Akt handeln würde, so könnte ich Ihre Einmischung begreifen, aber so —“

„Es handelt sich ja um nichts anderes; erwiderte Hardoin, während der Graf ihn verständnislos anstarrte.“

„Lassen Sie sich die Tatsache erzählen!“ fuhr Hardoin unbeirrt fort. „Das hier gegenwärtige Fräulein Raynal hat vor fünfundsüßzig Jahren einen Knaben, der die Mutter verloren und den der Vater verlassen hatte, bei sich aufgenommen. Sie gab demselben ihren Namen; aber heute, wo sie ihren fünfzigsten Geburtstag hinter sich hat, folglich das legale Alter zu einer Adoption erreichte, möchte sie dieselbe durch einen notariellen Akt rechtskräftig machen, glaubt aber, meinem Räte Folge leistend, sich zuerst mit Ihnen darüber besprechen zu sollen.“

„Mit mir?“ wiederholte der Diplomat, „was geht das mich an!“
„Weil Sie der Vater sind!“ entgegnete der Notar kalt.

Raoul blickte von der undurchdringlichen Miene Hardoins hinüber zu dem traurigen Antlitz Viettes.

„Es ist ja der helle Wahnsinn!“ rief er, der Notar aber entfaltete ein vergilbtes Papier und sprach:

„Hier ist der Taufschein Raoul Charles von Candores, welcher in England als der eheliche Sohn Jane Dobsons und des Grafen Raoul von Candore geboren ist. Mag diese Vermählung auch in Frankreich nicht vollkommen rechtskräftig sein, in England ist sie gewesen.“

„Hier habe ich auch die Depesche, welche am Tage Ihrer Vermählung an das Fräulein Blandine von Candore gerichtet worden ist, und die ich nicht abgeliefert habe, um ihr unnützen Schmerz zu ersparen!“ fügte das Postfräulein hinzu.

Der Graf griff nach dem Blatte und las mechanisch:

„Der Mann, welchen Sie zu heiraten im Begriffe stehen, ist vor dem englischen Gesetze der Vater meines Kindes, welches bald keine Mutter mehr haben wird. Jane Dobson.“

Das war Viettes Rache.

Blandine hatte sie Tränen, Raoul hatte sie den Skandal erspart, und zwar auf Kosten eines dienstlichen Verhältnisses, welches gleichbedeutend gewesen wäre mit ihrer Entlassung. Sie hatte sich einer großen Gefahr ausgesetzt. Dieses durch und durch tapfere, vornehm denkende Soldatenkind, das sonst stets und immer eine Skavin ihrer Pflicht war und dieser jedes Opfer brachte! Sie hatte die Mutter vor der Verzweiflung, das Kind vor dem Verlassensein gerettet, und ihr allein war es zu danken, wenn die arme Verlassene sauft, ohne Haß im Herzen, friedlich und versöhnlich gestimmt, gestorben war, ihre Seele Gott empfehlend, ihren Knaben Viettes Händen anvertrauend und dieser vollen Glauben entgegenbringend. Dieser Glaube sollte nicht getäuscht, nicht betrogen, nicht hintergangen werden, wie es zumeist im Leben zu geschehen pflegt, da, wo man blind glaubt. Mangelos hatte Viette das schwere Erbe angetreten, sie hatte den Vater erbt, der das Kind schüßde verlassen, sie hatte dem Waisenknaben, welcher kein Heim besaß, das ihre dargeboten, wenn sie auch wußte, daß sie damit eine schwere Verantwortlichkeit auf sich nahm. Sie hatte ihm ihr ganzes Herz geschenkt und einen tüchtigen, leistungsfähigen Mann aus ihn gemacht, der seinen Klag ausfüllte in der Welt; unbekümmert um die Möglichkeit, falschen Deutungen ausgesetzt zu werden, hatte sie das getan. Das Geschwätz der Menge, welche dieses oder jenes an ihrem Tun aussetzen wußte, kümmerte sie blutwenig, und die ruhige Würde ihres Wesens wirkte so imponierend, das selbst das bössartige Gefläß der ewig schwägenden Menge eines kleinen Provinzkreises ihr nichts anhaben konnte. Raoul hatte derjenige sein müssen, welcher den ersten Stein auf sie warf! Er, dessen Pflicht und Schuldigkeit es gewesen wäre, Dank und nichts als Dank für sie zu empfinden. Das war so der Lauf der Welt! Sie hatte ihn mit Wohlthaten überhäuft, dafür brach er den Stab über sie — das ist so Menschenart.

Erstüßter durch die vollkommen unerwartete Enthüllung, die ihm zuteil geworden, gab der sonst so kalte und in all seinem Tun kühl besonnene Edelmann der Eingebung des Augenblicks nach, gestand er, von einem heileren Impulse getrieben, die Jugendreueheit ein, sprach er auch von der Neue, welche er nie aufgehört hatte zu empfinden, weil er wußte, daß er zwei Größten vernichtet habe, diejenige Janes und kaum weniger diejenige Viettes.

Ein mattes Lächeln umspielte die Lippen des alten Fräuleins, während es sich langsam über den Silberseitel seines Haars fuhr.

„Beruhigen Sie sich in dieser letzten Hinsicht, Herr Graf!“ sprach sie kühl und mit einer gewissen Herablassung. „Ich habe leidenschaftlich und innig geliebt, das darf ich jetzt in meinem Alter wohl eingestehen, aber der Mann, welchen ich liebte, das waren bei Gott nicht Sie, das war ein Zauberprinz, den meine Phantasie geschaffen, die zuviel vom Leben forderte. Ich hatte nicht die Entschuldigung so vieler anderen, daß ich das Leben und dessen Schattenseiten gar nicht kannte, ich hätte klüger sein, mich nicht allzu sehr unnützen Phantasien hingeben, mir die Menschen und das Leben so ausmalen müssen, wie es tatsächlich ist, aber ich war eben eine Idealistin. Wenn ich jetzt zurückblicke auf alles, was gewesen, so empfinde ich weder Zorn noch Bitterkeit, auch keine Neue, denn zwischen freien Felsen und Klüften habe ich besseres gefunden, als jene kleine blaue Blume, von der die jungen Mädchen träumen, habe ich mir jenen Blick in das Himmelreich gewahrt, das in reinen Kinderherzen schlummert. Ich bin zur Mutter geboren und kann ihnen nicht grollen, weil Ihr Leichtsinns mir ein Kind zugeführt, in dem ich leben darf. Er hat die schönsten Hoffnungen erfüllt, der Mann, welcher Ihr Sohn ist! Er besitzt alle jene Eigenschaften, mit denen ich das Phantasiegebilde meines Helden schmückte! Ich

danke ihm so viele Freuden, daß ich mich sogar dazu veranlaßt fühle, Ihnen gegenüber Dank zu beugen.“

„Wir sind es beide, die Ihnen Dank schulden, mein Fräulein!“ sprach der Graf tief bewegt. „Dank für alles, was Sie taten und noch tun wollen. An mir ist es, Ihnen und ihm die einzige Sühne anzubieten, welche ich Ihnen noch darbringen kann. Sie haben alle nötigen Formalitäten zu einer Adoption in Szene gesetzt, Herr Hardoin. Sie brauchen daran nur ein einziges Wort zu ändern, einen Namen. Ich werde mein Vermögen und meinen Titel meinem Sohne hinterlassen.“

Diesmal wurde Viette totenbleich; freilich hatte sie im Interesse ihres Adoptivsohnes diese Sühnung gewünscht, und trotzdem empfand sie einen heißen, brennenden Schmerz, machte sich dieser in Tränen Luft, verstand sie zum ersten Male das Gefühl der Mutter, welcher man das Kind aus den Armen reißt.

Ohne zu antworten stieß der Notar eine auf der rechten Seite befindliche Tür auf, die bisher nur halb angelehnt gewesen war.

„Sie haben alles gehört, Kapitän, geben Sie uns Ihren Willen kund.“

Beim Anblick dieses schönen, stolzen Offiziers, der sein Sohn war, empfand der Graf ein bisher noch nie gekanntes Gefühl, das er als väterlichen Stolz hätte bezeichnen können. Hastig trat er ein paar Schritte vor und bereitete die Arme aus.

Charles verneigte sich tief, er war totenbleich. „Herr Graf,“ sprach er mit dumpfer Stimme, „ich kann nicht mehr Genußgung von Ihnen fordern und begehre auch keine Gnade von Ihnen. Meine Mutter ist tot; ich will mich bestreben, den Namen ihres Heiners zu vergessen. Damit glaube ich Ihnen aber auch deutlich genug gesagt zu haben, daß ich diesen Namen niemals tragen will!“

Und mit einer leidenschaftlichen Gebärde zog er Viette in seine Arme.

„Du hast mir alles gegeben, gewähre mir nun auch noch Deinen Namen! Du sollst ihn an keinen Undankbaren vergeudet haben, ich will ihm Ehre machen.“

Herr von Candore fühlte, wie ihm eine Blutwelle zu Kopfe stieg, aber die Erkenntnis dessen, wie schwer er sich vergangen, wie sehr er im Unrechte gewesen sei, trug den Sieg davon über den verletzten Stolz.

„Ich habe diese Zurechtweisung verdient!“ sprach er traurig, „ich darf nicht darüber klagen. Ich kann Sie nicht tadeln, mein Herr! Aber ich appelliere an Sie, Fräulein Viette, sprechen Sie für meine Sache, welche ja doch auch die seine ist! Ich kenne keine Hoffnungen, ich kann ihm dazu behilflich sein, daß er sie verwirft. Gewähren Sie mir diese Sühne, die einzige, welche ich zu leisten vermag.“

„Das ist wahr!“ sprach das alte Fräulein in süßlicher Verwirrung. „Ueberlege, mein Kind, Du liebst sie ja so sehr!“

Charles schloß die Augen, um der verführerischen Vision zu entgehen.

„Nein, ich will mein Glück nicht um diesen Preis!“ sprach er endlich ernsthaft.

„Und ich will nicht Frau von Candore werden, sondern Frau Raynal!“ rief in diesem Augenblicke eine helle Stimme. Auf der linken Seite des Zimmers war eine Türe aufgegangen, und Eva ging freudig auf den jungen Mann zu.

Sie haben mir erklärt, daß Sie nie um die Hand einer Erbin anhalten werden, Kapitän, ich bin es, welche um ihre Hand wirbt.“

Während Charles, trunken vor Erstaunen kaum wagte, diese kleine, angebetete Hand zu nehmen, die sich ihm, dem Drange ihres Herzens folgend, bot, schlang Eva den freien Arm um den Hals Viettes und flüsterte bewegt:

„Sie wollten ein Kind adoptieren, Tante, nehmen Sie nun deren zwei auf — Ihr Herz ist groß genug dazu!“

Heiteres.

Da also! A.: „Man sieht Ihnen gar nicht an, Herr Baumwetter, daß Sie so gelachert sind.“ — B.: „It das so auffallend? Ihnen sieht man ja auch nicht an, daß Sie so dumm sind.“

Much gut! Ein Hund bebt unsere City an, welche furchtbar erschüttert. „Aber er tut Dir doch nichts,“ beschwichtigt ich sie, „er weckt ja mit dem Schwanz!“ — „Aber ich habe ja vor dem andern Ende Angst!“ jagt sie darauf schon.

(Aus dem „Guckkasten“.)

Kindermund. Die kleine Hildegard war neulich bei ihrer Großmutter. Nachdem ihr die Großmutter eine Weile Märchen erzählt hat, jängte die Kleine an, zu erwidern und fragte: „Großmutter, wollen wir jetzt Bienen oder Nachschauen spielen?“ — „Mein, Silbe, dazu ist die Großmutter schon zu alt.“ Hildegard ist eine Zeitlang still und überlegt sich die Worte, dann fragt sie: „O, Großmutter, Du warst doch einmal neu?“

Das selbe kleine Mädchen fragte neulich meine Schwester: „Tante Anna, warum hat denn die Großmutter keine Kinder?“

Unterschied. Beim diesjährigen Kaiserantritt waren die Kol. rätischen Truppen die Blauen, preußische Regimenter die Roten. Der Lehrer einer schulfischen Dorfschule im Wandbergviertel fragt die Eltern, zu welcher Partei sie und die Eltern hielten. Da sagte einer: „Mei Vater hat gejaht, ser gewöhnlich fin mer rot, aber ipe (jeht) im Maneover im mer blau.“ (Aus der „Jugend“.)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Die Schöpfung hat nur einen.
Doch jeder Schöpferbrunn' seinen. Fr. Rückert.

Jede Dame liebt **Steckenpferd** **Lilienmilchseife**

ein rosiges, jugendliches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte

von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 30 Pf. Ferner macht
Lilienmilch-Cream „Dada“
rote und spröde Haut in einer
Nacht weiß und sammetweich.
Tube 30 Pf.

II.

Kennst Du den letzten Krystall,
Er deutet strahlend himmelwärts,
Rund ist er wie das blaue All,
Und seine Hölle ist das Herz.
Es drückt aus ihm ein heil'ig Licht,
Das ist der wert'ne Hölle Glanz;
Denn Lieb' und Leiden dir's gericht
Zersplitert er in Strahlen ganz. **Justinus Kerner.**

Geschäftliches.

Bei Eintritt der nächsten Witterung pflegt die sorgliche Hausfrau die Fußbekleidung, speziell die Strümpfe einer kritischen Prüfung zu unterziehen und überzeugt sich bei dieser Gelegenheit immer wieder, daß die aus der Polytechnischen Eiderwolle gestrickten Socken und Strümpfe wieder eingetaucht noch fähig geworden sind. Diese weltbekannte vorzügliche Eiderwolle fabriziert die Firma Heinrich & Co. in den Eiderstädten in allen Stärken und Farben jeder Preislage und bringt dieselbe direkt an Private zum Versand. Es empfiehlt sich die Muster-Kollektion einzusehen, welche eine genaue Beurteilung der Ware ermöglicht und portofrei verschickt wird. Ausführlicher Katalog gratis.

Entwicklung und Festigung der Büste

durch unseren unübertroffenen Büstenentwickler!
Schon immer war es der höchste Wunsch einer jeden Dame, eine schöne, volle Büste zu besitzen. Nun ist gerade in dieser Hinsicht die größte Mehrzahl unserer Damen stiefmütterlich bedacht worden, so daß dieses Manko weidlich von gewissen Leuten ausgenutzt wird, um Salben, Pillen und Tränken zu horrenden Preisen an den Mann zu bringen; leider helfen diese jedoch nicht immer den Verkäufer, niemals aber der Käuferin — Wir behaupten hiermit, daß jeder **Crema vollständig wertlos ist.** Warum? Weil nur die Massage, welche selbstverständlich bei jeder Einreibung ausbleibt werden muß, von Wert ist. Diese Massage können Sie auch mit Vaseline usw. ausüben, aber bedeutend billiger. — Unser Büstenentwickler „**Thilossia**“, ges. geschützt, ist nun ein Produkt jahrelanger Forschung der bedeutendsten Professoren, so daß selbst jeder Laiensort davon überzeugt wird, daß mit einem Thilossia-Apparat ein wirklicher Nutzen, also Vergrößerung und Befestigung der Büste erreicht werden muß. Unser Thilossia-Apparat, saugt täglich mehrmals frisches Blut in die Büste, dieselben werden voll, straff und üppig, magere Arme und Schulterknochen verschwinden, kurz, ein nie gekanntes Wohlbefinden tritt ein. Wir haben bisher viele Tausende verkauft und sind die jüngsten Mädchen wie ältere Damen gleich erfolgreich und befriedigt, wie die zahllosen Anerkennungen bezeugen. Bei Nicht-Erfolge Massage **Garantie**. Preis des kompletten Apparates inklusive Thilossia-Apparat nur einmal angeschafft und immer gebräuhlich ist, von jeder Dame ohne Hilfe anzuwenden. Bevor Sie Ihr Geld für nutzlose Quacksalber-Geschichten ausgeben, machen Sie mit unserem Apparat einen Versuch. Bei Bestellung: **Spezialung** unter den Armen ringsherum um den Brustkorb angeben. **Dr. G. Weisbrod & Comp., Waldmannslust. D. Z.**



3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!
Geldtätigkeit an allen Tagen erhebliche Vorteile zur Erlernen einer Zeitsparende u. trübsundfrei. Veranlassen Sie sofort. Unterrichtung sehr leicht und kostenlos. Arbeitsleistung nach allen Seiten fr. Probezeit gratis u. franco.
**Strichwolle an Private, liefert H. Duart, zu Gogrospreisen.
Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 50.**

Haben Sie eine schlechte Handschrift?

Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistig schafften, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erfolge. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? „**Janus Reform-Schreibmethode**“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unfehlbar sicher. Die Unterrichtskosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich einen Prospekt von „**Janus Reform-Schreibmethode**“, Magdeburg. (Z.)

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt die weitest Verbreitung.

Wollen Sie Geld sparen **Technikum**
und Ihre Garderobe staunend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk., Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste: H. Baischus, Marlow 1 M.

GUMMISCHWÄMME **MArKE GÜRTEITIER**
MIT **CEILULOIDKÖRbCHEN** Mark 4.—
spottbillig, prachtvoll **Kaysan, Cassel 3.**

Eine prachtvolle Standuhr

gehe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Ddd. meiner wunderschönen Standuhr 3 Stk. 1. & verkaufen. Verkauf spielend leicht für jedermann, od. Frauen, besonders Vertreter etc. geeignet. Ihre stet gleich bel. Zuteilung frei gegen Nachnahme nur durch
Gg. Zellers Witwe, Forchheim (Bayern) 250.

Prachtbetten

Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 1 1/2 Schliffer, hochf. rot, dicht. Daun. koper mit 17 Pfd. Halbdaunen, das Bett 30 M., Dasselbe mit prima Halbdaunen 35 M., Feinstes Daunbett 40 M., Schliffer, Kosten dieselb., 5 Kissen mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis. od. Betten, Federn, Inletts ums. u. frei. Viele Dankschreiben.
Joh. Parensen, Westf. Bettenfabrik, Brakel No. 780 Kr. Hüten.

Laubsägerei

Kerbschnitt- u. Holzbrandmaterial liefert allerbilligst **J. L. Hainz, Maxdorf 48 (Pfalz).** Katalog gratis und franko

Kaufe mein Bett.

Großlein rot, dicht Daunensper, große 1 1/2 schliff. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen, m. teils kleine Grobster, das Bett 30 M., Dasselbe mit prima Halbdaunen 35 M., Feinstes Daunbett 40 M., Schliffer, Kosten dieselb., 5 Kissen mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis. od. Betten, Federn, Inletts ums. u. frei. Viele Dankschreiben.
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich : : auf dieses Blatt zu berufen : : :

Erstkl. Solidaria-Fahrräder,
Kb- u. Sporthmaschinen, Schallplatten
Teilzahlung.
Gegen Cassa Stimmer-Räder von Mk. 44.—
Zinsbefreiung! spottbillig, Katalog gratis!
J. Händrich & Co., Oberkrähen 12.

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:
Kommentar
zum
Preußischen Wassergesetz

bearbeitet von
Zusf. Bittu, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuzurechnen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Olosanta-Perlen

Das Kurbad zu Hause!
• Packung A Vollbad M. 2,- 10 Bäder M. 1,-
• Sanitätsrat Dr. H. Weisbrod Hamburg 1, G. Z.

Käse
10 feine Käsorten delikat mit lecker, darunter Schweizer, Harz-Käse, Camembert, Bierkäse insortimentarische (9 Pfd. für 4,50 M., Porto u. Kiste frei direkt aus der Käsefabrik m. b. H. Reinholdsdorf 37, 100 Harzkäse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachn.

Sonder-Offerte! la subst. gekelterter Kottein a 70, Weisswein a 80
P. p. Ltr. frko. jed. Bahnst. i. Fass. (Leihw.) von 30 Ltr. ab. 1 Carbonat, Mullins (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

Edel-Schlafdecken
ca. 140 x 190 cm Stück 2,15 4 Stück 5,50, 8 Stück 10,-, Rabatt. Versand Nachnahme.
C. Schönborn, Briet 1. M. 45.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Saunen a 70b. 150 Stk. Die Federn geben, mit allen Damen, groß gefüllt a 70b. 230 Stk. gut gefüllt, mit allen Saunen a 70b. 3,25 Stk., während jede Saune, nehm., mos nicht gefüllt, direkt **August Schuch, Gänsefedernfabrik, Reuzlebzin 9 (Dorort).**

Cacao-Frucht Emulsion

Ockel
zum Bestreichen von Kuchen/Torten / zum Backen geigmet

Laut Gutachten des vereinigten H. Chemikers Dr. Brauer, enthält „Ockel“ 5,09% Lecithin und ist weit nahrhafter als Kuhbutter sowie ebenso gut im Geschmack u. ist sehr lange haltbar, kostet aber doch nur Mk. 6,75 für 1/2 Pf., oder 10 Pf. Elmer franko Nachnahme. Ebenso die ärztl. empfohlene, schokoladenart. Delikatess-Fruchtemulsion „Ockelin“. Muster gratis und franko. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn.**

Bettfedern und Dannen,
garantiert haubfrei und gut füllend,
Bfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 Mk.
Vorzügliche Dannen, 2,25 Mk.
Berlanti von 5 Pfund an gegen vorerhaltene
Einlösung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen 1. Anh.

Warme vor Nachbarnen u. Bräuter!
+ **Ueppige Figur,**
holländischer Form, herrliche Güte, rosige
weiße Haut in
kurzer Zeit durch **Sumurun** preis-
tes einigmaltes flücht. Mittel, garant.
unfälsch, freige red. Hüter. Minnend.
Siele Danziger. Gr. Dose nur für aus-
reichend nur 5.4 portofrei. Distret durch
Frau A. Range, Braunschweig.
Mein Markt befindet sich unterhalb in
kurzer Zeit Dänenrate, Sommerproben,
uneine Sant. Große Dose 5.4 portofrei.

Eine Kluge Frau
Weiß genau
was sie will, wenn sie
Olosanta-Perlen
anwendet.
Olosanta-Perlen sind
ärztlich erprobt u. absolut zuverlässig
in der Anwendung und Wirkung.
Packung 8 Mk. 30
Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co
Hamburg 1, 7/2.



Geld
gibt ohne Mühen, schnell
reell, fulante Notenrückgab-
lungen, seit 1891 bestehende
Firma **Schulz, Berlin 110, Streu-
verlagstraße 21, Altdorfer.**

Strickmaschinen
aller Systeme, m. Mk. 30 - 50 Anzahlg.
Katal. frei P. Kirsch, Braunschweig.

Echten Karmelitergeist
Walthorjus-
(vortzliglich wirtendes massagenmittel) Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Fl. Mk. 6,- franko.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.



Eine Uhr schenken wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen.
Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und
verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr
Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir
Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft
haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen
die Uhr schicken.
**J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49.
Abt. 71.**

Dyckium Din im B.
bissn



ein Postkarte, dann senden wir Ihnen
vollständiges und ohne Kaufverpflichtung
von Dänen- und Herrenstoffen, Pracht-
qualitäten zu Engros-Preisen. Sie finden
bestimmte das, was Sie wünschen und
sparen viel Geld. Stelle weit unter Preis!
Tauschstellung
Wimpfheimer & Cie., Hugsburg 93

Gegen kalte
Füße
Eidemolle
Eider-Strickgarn nicht ein-
laufend Pfund Mk. 2,30
2,80 u. teurer, Katalog
gratis, Muster frei.
Heinr. Koster,
Spinnoel, Randsburg 73.

Ihr Nachbar braucht ein gutes Fahrrad.
Vermitteln Sie doch sofort dieses Geschäft und Sie
erhalten von mir eine schöne Provision. Verlangen
Sie noch heute Vermittlerangebot und Katalog. Zu-
sendung an jedermann, ohne Unterschied des Standes
und Alters, kostenlos und ohne jede Verpflichtung.
Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg 4 V

Armband-Uhr schenken wir Ihnen,



wenn Sie für uns 100 Künstler-Postkarten verkaufen. Die Postkarten senden wir
Ihnen vollständig frei und wenn Sie sie verkauft haben schicken Sie uns 7 Mark,
worauf wir Ihnen die moderne Armband-Uhr, für die wir 2 Jahre garantieren,
einsenden.
Heinrich Knopf, Berlin NW. 87, Repkowitzplatz 28.

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste
Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut
nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder
Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:
**Ernst Krühn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h.
Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei.**

Eimer 100 Heringe i. Milchsauce delikat,
haltbar,
dazu 18 norw. Oelsardin. zusam. fr. Haus 3,75 Mk., E. Napp, Ottensen-Hamburg 178.

Öelkleider,
Gummimäntel, Lodenkragen
und Autobekleidung.
Preisliste gratis und portofrei.
C. Schönbohm, Brühl i.M. 45.

Sportbörse aus einem Stück,
7x7 1/2 cm, braun
Boxkalfleder, un-
verwundlich, fa-
Qualität mit Zahlfasche und
2 Gefächer.
Geöffnet. Geschlossen.
Mk. 2.50 u. Porto gegen Nachnahme.
Katalog mit ca. 7000 Gegenständen aller Warenarten zu billigsten Preisen
versenden umsonst und portofrei.
**Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.**

PREISWERT!
Kein Schund!
**Herren-
Doppel-Kette,**
fein und dauerhaft
vergoldet,
45 cm lang,
nur 2.- Mk.
und Porto gegen Nachnahme.




SOCIÉTÉ VINICOLE
FRANCO-ALLEMANDE
m. b. H.
Import französischer Weine
Als Spezialität empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95
1911er Bischofsheimer (Naturwein) „ „ 0,95
1912er Obermoseler „ „ 0,95
Tarragona (rot) „ „ 1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
Narbonne per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux „ „ 1,-
1905er St. Clément „ „ 1,20
1904er Château Loubaney Curac „ „ 1,50
1905er Château Gazin Fronsac „ „ 1,75
Mosel-Weine
1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher „ „ 1,-
1906er Merler „ „ 1,30
1910er Enkircher „ „ 1,50
Rhein-Weine
1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,-
1905er Kempfer „ „ 1,30
1904er Binger Rochusberg „ „ 1,50
1910er Hallgartener „ „ 1,75
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um geill. rechtzeitige Aufgabe des Bestells.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

UHREN
Goldwaren
Musikinstrumente
für
jedermann!
Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über
6000 Abbildungen von Taschen-
u. Wanduhren, Weckern, Ketten,
Schmucksachen aller Art, photo-
graphischen Apparaten, Prismen-
u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln
für den praktischen Gebrauch und
Luxus, Sprechmaschinen, Spiel-
u. waren und Musikinstrumenten. ::

Wir liefern auf
Teilzahlung
Der Besteller bekommt die Ware,
die er wünscht, und die Bezahlung
geschieht in monatlichen Raten.
Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zu-
frieden sind, und wie gern unsere alten Kunden
weiter bei uns kaufen, beweist folgender bezeugter
Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-
revisors und Sachverständigen:
Beweis.
Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma
Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich fest-
gestellt, dass in einem einzigen Monat von alten
Kunden, das sind solche, die schon früher von der
Firma Ware bezogen, brieflich 20687 Nachbestellungen
eingegangen sind.
Berlin, den 11. Januar 1913.
gez. D. Schönwandt,
Öffentlich angestellter Bücherrevisor

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.
Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.
Überzeugen Sie sich daher von unserer Exzellenz und Leistungsfähigkeit und fordern
Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 6000 Abbildungen von
Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten,
Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

JONASS & Co., BERLIN K & 378
Belle-Alliance-Strasse 3.

